

Gibt es unauflösbare Widersprüche zwischen dem „Weltbild der Bibel“ und dem der Naturwissenschaft?

Auf den ersten Blick gibt es eine Menge solcher Widersprüche. Bei genauerem Hinsehen zeigt sich aber, dass die vom heutigen Leser oft unterstellten primitiven Vorstellungen der Bibel keineswegs so primitiv waren, und mit heutigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen oft erstaunlich gut kompatibel sind. Dies kann man anhand mehrerer Beispiele studieren, hier soll es ausführlich am Beispiel der Kugelgestalt und Rotation der Erde gezeigt werden. Zuvor soll angegeben werden, wie man gewisse Begriffe und Naturbeschreibungen, die immer wieder (vor allem in poetischen Texten der Bibel) für ein primitives Weltbild angeführt werden, sinnvollerweise deuten muss oder zumindest kann.

I. Der Begriff Erde und verwandte Begriffe

1. Das Wort „Erde“ (Äräz) ist im biblischen Hebräisch äußerst vieldeutig, es kann in der Bibel mindestens die folgenden neun Bedeutungen haben: Planet Erde (z.B. Ijob 26,7; Gen 1,1), die Erdoberfläche (Gen 1,15.20.17.22.24), die Erdkruste (Ps 24,1), das Festland im Gegensatz zum Meer (Gen 1,10), Land/Territorium (Gen 2,5b.11), Erdschicht als fester Aggregatzustand (Gen 2,6; Sir 17,1), Substanz lebender Organismen (Ps 139,15), Bewohner der Erde oder eines Territoriums (Gen 6,11). Wenn man diese Vieldeutigkeit nicht beachtet, kann leicht der falsche Eindruck eines primitiven Weltbildes entstehen.

2. Die Rede von einer „Urflut“ (Tehom) oder von „Strömen/Meeren/Flüssigkeiten der Tiefe“, worüber die „Erde“ schwimmt (Gen 1,2; Ex 20,4; Dt 5,8; Ijob 38,16; Ps 24,2 136,6; Spr 8,24-29; Nah 1,5; Hab 3,9-10) wird oft als eine besonders primitive biblische Anschauung betrachtet. Versteht man hier jedoch unter „Erde“ die „Erdkruste“ (siehe Punkt 1), so ist das Gesagte vollkommen richtig. Die Erdplatten der Erdkruste oder Lithosphäre schwimmen in der Tat auf dem zähflüssigen Magma der darunter liegenden Asthenosphäre, was vorchristlichen Beobachtern vermutlich durch die Beobachtung von Vulkanausbrüchen bekannt war.

3. Als primitiv gilt auch die Reden von den „Säulen des Himmels“ (Ijob 26,11; vgl. die Himmelsfesten 2 Sam 22,8; Ps 18,8). Aber da in Ijob 26,7 (lediglich vier Verse vor 26,11!) steht, dass Gott die Erde über dem „Nichts“ aufgehängt hat, benötigt noch nicht einmal die Erde tragenden Säulen, erst recht braucht also der Himmel keine solchen. Somit ist es eine falsche, nicht-biblische Vorstellung, dass die Säulen des Himmels *tragende Säulen* sind. Säulen kann es aber selbstverständlich auch geben, wenn diese nichts tragen, sondern einfach in den Himmel hinauf ragen, wie z.B. die beiden Säulen, die Salomon freistehend vor dem Eingang des Tempels errichten ließ (1 Kön 7,15-33; 2 Chr 3,15-17; Jer 52,20-23; vgl. Ez 40,49). So dürften mit den (ab und zu wankenden) Säulen des Himmels einfach „himmelhohe“ Berge gemeint sein (vgl. etwa 1 Sam 14,5, wo ein Berg „Säule“ genannt wird; ebenso werden in Mi 6,2 Berge als „Grundfesten“ bezeichnet).¹

4. Auch unter den „Säulen der Erde“ oder ihren „Sockeln“ und „Grundfesten/Fundamente“ (Ijob 9,6; 38,6a; 1 Sam 2,8; Ps 75,4; 104,5; Sir 10,16; 16,19; 39,22) kann man wegen der in Ijob 26,7 ausgesagten Aufhängung der Erde über dem Nichts keine die ganze Erde tragenden Säulen verstehen. Man kann darunter sinnvollerweise (wie Sir 16,19 nahelegt) dieselben hohen Berge verstehen, die auch die „Säulen des Himmels“ sind; diese Berge heißen „Säulen des Himmels“ mit Bezug auf ihre Eigenschaft, „himmelhoch“ zu sein; und man kann sie zugleich „Säulen der Erde“ nennen, insofern sie mit ihrem Gewicht wie Pfeiler in die Tiefe der Erde hineinragen, wodurch die Erde fixiert und am Beben und Wanken gehindert wird (vgl. Dt 32,22 und Ps 18,9, wo von „Grundfesten der Berge“ die Rede ist). Besser noch kann man aber unter den „Säulen der Erde“ die uns heute bekannten, tief die Asthenosphäre hinunter reichenden Ausläufer der Erdplatten verstehen, die also biblisch gesprochen in die „Urflut“ hineinragen (siehe oben, Punkt 2!), und welche dadurch die Erdkruste verankern und an größeren Verschiebungen hindern.²

5. Unter dem „Eckstein“ der Erde (Ijob 38,6b), auf dem die ganze Erde aufbaut, könnte man sinnvollerweise den Erdkern verstehen, der die ganze übrige Erde „trägt“, also eine ähnliche fundamentale Rolle hat bei der Eckstein beim Bau eines Hauses.

6. Das Wort „Erdkreis“ ist eine übliche, aber inhaltlich irreführende Übersetzung von hebr. *Tebel* (1 Sam 2,8; 2 Sam 22,16; Ijob 34,13; 34,12; Jer 10,12) sowie von griech. *Oikoumene* (Mt 24,14; Lk 2,1; Röm 10,18; Offb 12,9; 16,14), denn die beiden Worte „Tebel“ und „Oikoumene“ haben nichts mit der Vorstellung zu tun, die Erde sei eine flache Kreisscheibe; sie bezeichnen vielmehr den oberen, von Menschen bewohnten Teil der Erdkruste/Erdoberfläche, oder den damals bekannten, von Menschen bewohnten Teil der Welt, der die für den Menschen klimatisch günstigen Teile Europas, Asien und Afrika umfasst.

¹ Neben der relativ wörtlichen Deutung der Säulen als *Berge* werden die Himmelsssäulen von Theologen oft auch metaphorisch/allegorisch ausgelegt; dann könnte man unter den „Säulen des Himmels“ etwa die *kosmischen Naturgesetze* verstehen (die das Weltall tragen und ihm Stabilität verleihen) oder die *Engel* als Wächter über diese Ordnung.

² Neben dieser wörtlichen Auslegung ist überdies auch hier eine metaphorisch-allegorischen Auslegung möglich, indem man unter den Säulen der Erde etwa irdische Herrscher sieht, welche der „Erde“ (d.h. ihren Bewohnern) Ordnung und Sicherheit verleihen.

7. Die „vier Ecken“ (oder: Flügel oder Winde) der Erde (Ez 7,2; Jes 11,12; Sach 6,5; Offb 7,1) haben nichts mit der falschen Vorstellung zu tun, die Erde sei ein flaches Viereck, denn gemeint sind damit schlicht und einfach die vier Himmelsrichtungen.

8. Mit den „Grenzen der Erde“ (Dt 13,7; 33,17; 1 Sam 2,10; Ijob 28,24; 37,3; 38,13; Ps 19,4; 22,27; 65,9; 72,8; 98,3; Spr 30,4; Jes 41,5; 48,20; 52,10; 62,11; Sach 9,10; Apg 1,8) dürften die Ränder des bewohnten Landes oder Kontinents gemeint sein, d.h. die Meeresküsten (zu bedenken ist hier, dass „Erde“ soviel wie Festland heißen kann).

9. Der Ausdruck „Vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels“ schließlich (Mk 13,27; vgl. Mt 24,31; Ps 19,7) meint offenbar soviel wie vom Horizont bis zum gegenüberliegenden Horizont und ist bedeutungsgleich mit „von überall her auf der ganzen Erde“. Auch hier ist nichts über die Gestalt der Erde ausgesagt. In Weish 8,1 aber dürfte nicht von den Grenzen der Erde, sondern von der Endlichkeit des gesamten geschaffenen Universums die Rede sein.

II. Der Begriff und die Beschreibung des Himmels

Das Wort „Himmel“ (Schammajim) ist ebenso wie der schon betrachtete Begriff „Erde“ in der Bibel vieldeutig; er hat mindestens drei Bedeutungen (vgl. Paulus, der nach 2 Kor 12,2-4 in den „dritten Himmel“ entrückt wurde). Gemeint ein kann:

(1) der Lufthimmel (erster Himmel, im Lateinischen „caelum aereum“ genannt),

(2) der Sternhimmel (zweiter Himmel, im Lateinischen „caelum sidereum“ genannt), und

(3) der Bereich unmittelbarer Gottesnähe (dritter Himmel, engl. heaven im Gegensatz zu sky), der landläufig auch das Jenseits oder die Welt der Engel und der schon vollendeten Heiligen genannt wird.

Das Wort Schammajim ist aber zudem ein Pluralwort, was andeutet, dass jeder dieser drei als Schammajim bezeichneten Himmel wieder aus zahlreichen weiteren Himmeln (Himmels-Sphären oder Bereichen) besteht.³ Der dritte Himmel gehört nicht zur sichtbaren materiellen Schöpfung und kann deshalb hier außer Betracht bleiben.

In Gen 1,6-7, wo Gott oberes und unteres Wasser voneinander trennt und die Trennschicht dazwischen „Himmel“ nennt, scheint mit Schammajim der Lufthimmel gemeint zu sein, also der erste (d.h. erdnächste), noch zum Planeten Erde gehörende Himmel: Dieser wird hier auch mit dem hebräischen Wort Raqia' bezeichnet, was oft mit „Himmelsgewölbe, Firmament“ übersetzt wurde, aber besser mit „Ausdehnung“ übersetzt werden sollte: Das Wort kommt von raqa', was ausbreiten oder breithämmern bedeutet, und somit die Vorstellung einer breit (über die ganze Erde) ausgedehnten, dünnen Schicht hervorruft. Gemeint ist offenbar die Luftschicht, welche die Erdoberfläche und die Oberfläche des Meeres und von den Wolken trennt; das Trennen der unteren und oberen Wasser durch diese Schicht lässt sich als der Prozess begreifen, durch den in der Erdgeschichte die Atmosphäre entstand und der Wasserkreislauf einsetzte.

In Gen 1,1, wo es heißt, dass Gott „den/die Himmel und die Erde“ schuf, noch bevor er gemäß Gen 1,6-7 den Lufthimmel entstehen ließ, muss mit „Himmel“ offenbar ein vom Lufthimmel verschiedener, schon vorher bestehender und umfassenderer Himmel gemeint sein. Das aber scheint der Sternhimmel mit seinen verschiedenen Sphären und Regionen zu sein: das gesamte den Planeten Erde umgebende Universum (auch wenn die Sterne nach Gen 1,14-17 erst später – von der Erde aus – an den Lufthimmel gesetzt werden, d.h. dort erscheinen).⁴ Vom diesem Sternhimmel dürfte auch in Jes 44,24b die Rede sein:⁵ „Ich bin Jahwe, der alles wirkt, der ausstreckt die Himmel, ich allein, der festmacht [oder: breit schlägt] die Erde, wer ist [dabei mitwirkend] mit mir?“ Manche sehen nun in der Tätigkeit des „Ausstreckens“ des Sternhimmels einen Hinweis auf die 1929 entdeckte Expansion des Weltalls, was durchaus plausibel klingt, weil mit dem Ausstrecken ein jetzt noch laufender Vorgang gemeint zu sein scheint.⁶

³ Zur Existenz mehrerer Himmel vgl. auch Dt 10,14; 1 Kön 8,27; 2 Chr 2,5; 6,18, Neh 9,6; Ps 148,4 und Hebr 4,14; 7,26. Im Hebräischen steht das Wort „Himmel“ immer im Plural („die Himmel“), wodurch die Erhabenheit des Gemeinten zum Ausdruck kommt. Dieser grammatische Plural allein zeigt daher noch keine Pluralität von Himmeln an, so dass man das hebräische Wort im Deutschen üblicherweise auch in der Einzahl („der Himmel“) wiedergibt. Anders ist es im Griechischen: Dort gibt es das Wort „Himmel“ auch im Singular, und es kommt im griechischen Neuen Testament sowohl im Singular vor (190 mal, z.B. Apg 7,55) als auch im Plural (94 mal, z.B. in Mt 6,9) vor, was also hier eine Pluralität von Himmeln andeutet.

⁴ „Gott machte [am vierten Tag] die zwei Lichten und auch die Sterne (d.h. ihre Lichtpunkte) und setzte sie an das Firmament“ ist wahrscheinlich auf die Hervorbringung und feste Platzierung der Lichten von Sonne, Mond und Sternen am irdischen Himmel (durch Beseitigung des sie zuvor verdeckenden Nebels) zu beziehen, nicht auf die jenseits der irdischen Erfahrungswelt schon am vorher [am ersten Tag] geschehene Hervorbringung der Gestirne als Quellen dieser Lichten. Zu den sechs Schöpfungstagen, die in Hebr 11,3 anscheinend mit „Äonen“ gleichgesetzt werden (also keine 24-Stunden-Tage waren; vgl. auch Ps 90,4) siehe meine Ausarbeitung „Die biblische Urgeschichte Datierung und Vergleich mit wissenschaftlichen Erkenntnissen“ (Glaube und Denken, 2011/12, <http://www.philso.uni-augsburg.de/institute/philosophie/Personen/Lehrbeauftragte/neidhart/Downloads/UrgeschichteOrig.pdf>).

⁵ Denn dort ist im Kontext von Gott die Rede, der alles inklusive Himmel und Erde gemacht hat, in Anknüpfung an Gen 1,1.

⁶ Neben Jes 44,24b beachte man hierzu noch die folgenden Stellen. In Jes 42,5 heißt es: Gott „erschafft die Himmel und breitet sie [offenbar anschließend!] aus“. In Jes 40,22 ist zu lesen: Gott „wohnt auf dem Chug [= der Kugel/dem Kreis] der Erde, ... streckt aus wie Doq [= wie Staubkörner oder wie einen Schleier] die Himmel, und macht sie lang wie ein Zelt, um [auch in den Himmeln] zu wohnen.“ Ebenso sagt Jahwe in Jes 45,12: „Meine Hände haben die Himmel ausgestreckt und all ihrem Heer [den Sternen] habe ich befohlen.“ Kurz bezeichnet auch Jes 51,13 (vgl. 51,16) Jahwe als „den den Himmel ausstreckt“, und nach Jer 10,12b gilt: Jahwe „hat in seiner Einsicht die Himmel ausgestreckt.“ Ebenso heißt es in Ijob 9,8: Gott ist der, „der den Himmel ausstreckt, er allein“. Schließlich betet der Psalmist in Ps 104,2: Jahwe ist der, „der sich in Licht hüllt wie in einen Mantel, der den Himmel ausstreckt wie ein Zeltuch.“ Nach Sir 18,2 steuert Gott den Kosmos durch das Ausspannen seiner Hand. In Ijob 37,18 dagegen (siehe Fußnote 7) ist nicht von der Ausdehnung des Sternhimmels, sondern von der Ausbreitung einer Wolkendecke die Rede.

Diejenigen, die der Bibel ein primitives Weltbild vorwerfen, übersehen meist den in Gen 1,1-7 deutlich gemachten Unterschied zwischen Luft- und Sternhimmel, und visualisieren den biblischen Himmel als eine feste, kristalline Kuppel, die sich über eine flache Erde wölbe, an der die „Fixsterne“ angeheftet sind und über welcher sich das „obere“ Wasser befindet, das durch Öffnen von Fenstern auf die Erde herabregnet. Nun ist aber der biblische Sternhimmel keineswegs eine feste kristalline Kuppel (wie man vor allem aus einer Fehlübersetzung von Ijob 37,18 hat herausgelesen wollen),⁷ was schon dadurch klar wird, dass er (wie die obigen Stellen Jes 44,24 und die in Fußnote 6 genannten Stellen gezeigt haben), von Gott ausgestreckt wird wie Staub, wie ein Schleier oder wie eine Zeltdecke, und dass der Himmel einst von Gott zusammengerollt werden wird wie ein Kleid oder eine Buchrolle, was alles mit der Vorstellung eines glasartigen Kristallgewölbes gänzlich unvereinbar ist.

Zugunsten eines angeblich „festen“ Himmels hat man auch Gen 7,11-12 und 8,2 angeführt, wo von Öffnungen im Himmel die Rede ist, die Regen hindurch lassen (vgl. auch 2 Kön 7,2.19 und Mal 3,10), jedoch sind dies offenbar poetische Umschreibungen und keine Darstellungen der Wirklichkeit, denn man wusste sehr wohl, dass Regen aus den Wolken und demnach nicht aus Himmelsöffnungen herabkommt (wie Ijob 26,8 und 36,27–28 klar zeigen; vgl. auch Ps 135,7; Jer 10,13).

Ein anderer Aspekt der biblischen Himmelsanschauung kommt in Dt 10,14 zum Ausdruck: „Siehe, Jahve deinem Gott gehören die Himmel und die Himmel der Himmel und all ihr [Sternen-]Heer.“ Hier ist offenbar von vielen Himmeln im Bereich der Sterne die Rede; und dabei gibt es eine Hierarchie, nämlich insofern dass gewisse Himmel oder Sternregionen selbst einen weiteren, umfassenderen Himmel (quasi „über sich“) haben. Man vergleiche hierzu die modernen Erkenntnisse über Sonnensysteme, die wiederum Bestandteile riesiger Galaxien sind, die wiederum Bestandteile von Galaxienhaufen (Clustern) sind usw. Auch wird die riesige Ausdehnung des Universums in viele Schriftstellen klar ausgesprochen (so dass von dem oft unterstellten „kleinen“ primitiven Weltmodell, wo alles ganz übersichtlich geordnet ist, keine Rede sein kann). Vgl. hierzu Jes 55,9, wo Gott die Distanz des Himmels von der Erde mit dem Maß der Erhabenheit seiner göttlichen Gedanken über den menschlichen vergleicht: „So [weit wie] der Himmel über der Erde ist, so sind meine Wege über euren Wegen und meine Gedanken über euren Gedanken.“ Vgl. außerdem etwa Gen 15,5; Jes 40,12-13; Jes 40,26; Jer 31,37; Jer 33,22; Ps 8,3; Ps 147,4; Sir 1,3; 16,18. Dass schließlich die Sterne keineswegs an einen kristallinen Himmel angeheftete „Fixsterne“ sind, wird in Ijob 38,31 angedeutet, wo vom stetigen göttlichen Zusammenhalten und Lösen der Bindung von Fixsternen zueinander die Rede ist, so dass die Sternbilder keinesfalls von selbst ihre Gestalt behalten müssen: „Knüpfst du die Bänder des Siebgestirns, oder löst du die Fesseln des Orion?“

Sind nun aber nicht die biblischen Bilder für das Ende des Sternenhimmels primitiv? Der Himmel soll vergehen, indem ihn Gott „zusammenrollt“ wie einen Mantel oder eine Buchrolle (vgl. Jes 34,4; Hebr 1,2; Offb 6,14; vgl. Ps 102,26-27), zudem wird der Himmel in Rauch aufgehen (Jes 51,6), Sonne und Mond werden nicht mehr scheinen und die Sterne vom Himmel fallen (Mt 24,29; Offb 6,13; 8,10; 9,1; 12,4 vgl. Sir 17,31; Jes 13,10; Am 8,9; Apg 2,20). Viele dieser letzteren Aussagen können symbolisch gemeint sein und sind dem Kontext nach auch tatsächlich nur symbolisch gemeint (etwa: vom Himmel fallender Stern = von Gott abgefallener, mächtiger Engel oder Mensch, was z.B. bei dem gefallenem Stern in Offb 9,1 der Fall ist). Man kann aber das Zusammenrollen des Himmels und ebenso das Fallen der Sterne auf die Erde auch wörtlich verstehen und mit heute bekannten physikalischen Prozessen erläutern. So ist etwa das Verlöschen aller Sterne in ferner Zukunft bekanntlich eine sichere Prognose der modernen Physik. Das Zusammenrollen des Himmels aber ist ein passendes Bild für die von Kosmologen für möglich gehaltene Umkehrung der Expansion, nämlich die Kontraktion des Universums, die dazu führt, dass das Universum zu guter Letzt in einem sog. „Endknall“ (der Umkehrung des Urknalls) vergeht: Am Ende ist dann die Bildung eines einzigen Schwarzes Loches zu erwarten, in welches die gesamte Sternmaterie des Universums spiralförmig eingeht, also „hineingerollt“ wird. Dieses mögliche Ende ist zwar, wenn die Natur so abläuft wie bisher, erst in einer so ferner Zukunft zu erwarten, dass bis dahin die Erde längst nicht mehr existiert; aber sofern Gott alle natürlichen Prozesse beliebig stark beschleunigen kann, können wir nicht sicher sein, ob wir nicht doch Zeugen kosmischer Untergangsszenarien dieser Art werden könnten. Und was das Fallen der Sterne auf die Erde betrifft (das oft belächelt wurde, da ja die meisten Sterne größer als die Erde seien), so wird man zunächst an vermehrte Meteoriten-, Asteroiden- und Kometeneinschläge auf die Erde denken dürfen. Sodann kommt einem aber auch die Verwandlung von Sternen in Schwarze Löcher in den Sinn, wobei ein Stern (der anfangs sehr viel größer und massereicher als die Erde ist) immer weiter komprimiert wird, bis er kleiner wird als die Erde wird und zuletzt sogar buchstäblich auf Nullgröße zusammenschrumpft; dabei behält er zunächst seine Masse bei, die aber im Laufe der Zeit durch Abgabe von Hawking-Strahlung immer mehr abnimmt, so dass das Überbleibsel des Sterns irgendwann tatsächlich nur noch die Masse eines Meteoriten hat. Wenn Gott diesen Prozess beschleunigt und den Stern in Erdnähe versetzt, könnte er also buchstäblich auf die Erde fallen.

Schließlich ist eine oft als „primitiv“ erachtete Aussage die, dass Gott droben in den Himmeln wohnt (z.B. Ijob 22,12), und die Unterwelt (Scheol) unten in den Tiefen der Erde, noch unter der Urflut (Ijob 26,5-6); erstens könne man bei einer kugelförmigen Erde nicht von oben und unten reden, und zweitens sei es primitiv, Gott und Unterwelt überhaupt räumlich zu lokalisieren. Zum ersten Punkt ist aber zu sagen: Bei einer kugelförmigen Erde werden die Begriffe oben und unten keinesfalls sinnlos (auch wir benutzen sie noch), sondern „oben“ und „unten“ sind naturgemäß zu interpretieren als „über bzw. unter der Erdoberfläche“; entsprechend haben die Ausdrücke „nach oben“ und „nach unten“ die Bedeutung „vom Zentrum der Erde weg bzw. zu ihm hin“.

⁷ In Ijob 37,18 sagt Elihu zu Ijob: „Kannst du mit ihm [Gott] ausbreiten den Himmel, stark wie ein gegossener [geschmolzener] Spiegel?“ Diese Fehlübersetzung suggeriert zweifellos das Bild eines Kristallkugel-Himmels. Das an dieser Übersetzung etwas falsch sein muss, folgt schon daraus, dass ein Kristallkugel-Himmel nicht „ausbreitet“ werden kann, da er ja fest ist. Die Fehler sind im Einzelnen: *Schechaqim* bezeichnet nicht den Himmel, sondern die Wolken, und das nur einmal in der Bibel vorkommende Wort *Re'i* (von ra'a = sehen) kann außer Spiegel sicher auch das Aussehen/die Erscheinung bezeichnen, daher ist eine mögliche (und wohl bessere!) Übersetzung: „Kannst du mit ihm [Gott] ausbreiten die starke Wolkendecke, aussehend wie etwas Geschmolzenes?“ Diese einwandfreie Übersetzung führt zu einem sinnvollen Textverständnis und setzt kein falsches Weltbild mehr voraus.

Zum zweiten muss die Aussage, dass Gott „oben“, d.h. in den die Erde umgebenden Himmelsräumen wohne, im Sinne der Allgegenwart Gottes gedeutet werden (vgl. Ijob 11,7-10), wobei die Himmelsregionen aufgrund ihrer gewaltigen Größe in stärkerem Maße symbolisch als „Thron“ Gottes erscheinen können als die Erde (die Jesus ebenso symbolisch als „Schemel“ die „Füße“ des im Himmel thronenden Gottes bezeichnet hat: Mt 5,34; vgl. Jes 66,1; Apg 7,49). Es gilt aber in Wirklichkeit, was schon Salomon in Gebet ausgesprochen hat: „Siehe, die Himmel und die Himmel der Himmel können dich nicht fassen.“ (1 Kön 8,27; 2 Chr 6,18; vgl. Jer 23,24). Was nun die Scheol angeht, so ist ihre symbolische Lokalisation „in der Tiefe“ einfach eine Kehrseite der symbolischen Lokalisation Gottes „in der Höhe“, da der Gegensatz von „oben“ eben „unten“ ist: Ist Gottes Thron symbolisch „oben“, so müssen sich die von der Gemeinschaft mit Gott abgeschnittenen Seelen symbolisch „unten“ aufhalten.

III. Kugelgestalt und Rotation der Erde in der Bibel

Das Wort *Chug* (das mit „Kreis“ oder „Kugel“ übersetzt werden kann, im modernen Hebräisch aber durchgehend „Kreis“ bedeutet) und das gleichlautende Verb *chug* („eine Kreis- bzw. eine Kugelform herstellen“, also „abzirkeln“, „drehen“ bzw. „walzen“, „wölben“ oder „umhüllen“) kommt in Spr 8,27 und außerdem in Ijob 22,14 und Ijob 26,10 (Verbform) sowie in Jes 40,22 und im hebräischen Sirach 43,12 vor. Es scheint an diesen Stellen nicht – wie oft vorausgesetzt wird – die Bedeutung „zweidimensionaler Kreis“ oder „Kreislinie“ (der Erdscheibe oder des Horizonts) zu haben, sondern bezeichnet ein dreidimensionales gewölbtes Gebilde, nämlich „Kugel“ oder „Gewölbe“. Das wird klar, wenn man sich die Stellen genauer ansieht.

In Spr 8,27 heißt es, dass Gott einen *Chug* „einprägte in die Oberfläche der Urflut“. Hier erscheint es als unpassend, *Chug* mit „Kreislinie“ zu übersetzen, besser passt „Wölbung“, denn es geht offenbar um die *Gestaltung/Prägung der Oberfläche des Ozeans*, dessen Wölbung durch Beobachtung von Segelschiffen am Horizont (bei denen man zuerst nur Mastspitze und Segel sehen kann und erst wenn sie näher kommen, auch den Bug) ein schon in der Antike und sicher auch schon in prähistorischer Zeit beobachtetes und staunend zur Kenntnis genommenes Phänomen war (die Ägypter besaßen schon 3500 v. Chr. Segelschiffe, älteste Felszeichnungen von ihnen stammen aus der nubischen Wüste ca. 5000 v. Chr.); dies aber führte bekanntlich zu einer ersten Ahnung davon, dass die Erde eine Kugelgestalt haben könnte.

In Ijob 22,14 wirft Eliphas dem Ijob die primitive Ansicht vor, Gott im Himmel werde durch die Wolkendecke daran gehindert, die Erde zu sehen, wenn er den „*Chug* des Himmels“ durchwandelt⁸ (Eliphas' Vorwurf trifft nicht zu, vgl. Ijobs Aussage in 28,24). Der Sinn kann hier nicht sein, dass die Wolken den „Himmelskreis“ alias Horizont verdecken, denn sie verdecken ja den ganzen Himmel (bzw. vom Himmel aus gesehen die ganze Erde), so dass ein menschenähnlich gedachter Gott vom Himmel aus die Erde nicht sehen kann. Der „*Chug* des Himmels“ ist demnach hier das „Himmelsgewölbe“, das die Erde vollständig umgibt, so dass „*Chug*“ eine nicht zwei- sondern dreidimensionale Kugelwölbung meint. Dagegen aber, dass hier bloß eine *Halbkugel* gemeint sein könnte, spricht, dass in Ijob 38,9 die Wolkendecke als „Gewand“ und „Windel“ des Meeres bezeichnet wird, was eine vollständige Wolken-Umhüllung des Weltmeeres (und also auch der das Meer tragenden Erde) vorauszusetzen scheint.

Auch in Ijob 26,10 liegt es nahe, zu übersetzen: Gott „setzte fest eine kugelförmige Wölbung [*Choq chag*] über der Oberfläche des Wassers bis zur äußersten Grenze von Licht und Finsternis.“ Denn das ergibt einen guten Sinn: Gott wölbte auf dem von der Sonne beschienenen Weltmeer das Wasser bis zu einer Horizontlinie, die als Grenze von Licht und Finsternis beschrieben wird, d.h. als Terminator oder Tag-Nacht-Grenze, jenseits derer es also einen Bereiche der Erde geben sollte, in dem Nacht ist; man denkt hier unwillkürlich an eine kugelförmigen Erde, die eine Tag- und Nachtseite hat. Ähnlich könnte man auch in Lk 17,31-34 einen Hinweis auf die Tag- und Nachtseite der kugelförmigen Erde sehen, da Jesus den Zeitpunkt seines Kommens in Vers 31 als Tag und in Vers 34 anscheinend zugleich als Nacht beschreibt.⁹

Im hebräischen Sirach 43,12 heißt es über Gott: „Den *Chug* des Himmels umspannt er mit seinem Glanz; die Hände des Höchsten haben ihn ausgespannt,“ und auch hier passt es besser, *Chug* als Kugel zu übersetzen, denn wäre *Chug* ein Kreis, würde Gottes Glanz unsinnigerweise nicht den ganzen Himmel umfassen, sondern nur den Horizontkreis, also ein eindimensionale Kreislinie.

Nach Jesaja 40,22 schließlich thront Gott über dem „*Chug* der Erde“, deren Bewohner wie Heuschrecken (klein? aggressiv? ringsum sich verteilend?) sind, und Gott dehnt den Himmel aus wie *Doq* (= Feinstaub oder Schleier), und macht ihn lang wie ein Wohnzelt. Wie ein Schleier oder ein Zelt oder der sich ringsum verteilende Staub einen Körper umgibt, so umgibt der Himmel also die Erde, wobei Gott den Himmel ausgedehnt, was an die im 20. Jahrhundert entdeckte Ausdehnung des Universums denken lässt. Der Vergleich der Erdenbewohner mit Heuschrecken dürfte sich auf ihre relative Kleinheit beziehen (vgl. Num 13,33), aber wohl auch auf ihren Charakter als Plage und ihre Fähigkeit, sich allseitig auf Zweigen und Blättern festzuklammern und auch mit dem Kopf nach unten zu hänge; damit wäre angedeutet, dass Menschen als „Antipoden“ auch auf der „unteren“ Seite des „*Chug* der Erde“ leben. In jedem Fall ist es plausibel, den Ausdruck „*Chug* der Erde“ in Jes 40,22 nicht mit „Zirkel der Erde“ oder

⁸ Dieser Vorwurf des Eliphas trifft nicht zu, vgl. Ijobs Aussage in 28,24.

⁹ Damit das Argument schlüssig wird, muss man sich das Kommen Christi als einen Augenblick vorstellen, nicht als einen sich über Tag und Nacht hinziehenden Prozess; in der Tat ist es aber in Lk 17,22-31 als ein plötzliches Ereignis beschrieben, vergleichbar dem „Tag“ der Zerstörung Sodoms und dem „Tag“, an dem Noah in die Arche ging und die Flut alle übrigen vernichtete (Lk 17,27.29). Vgl. auch 1 Kor 15,51-52, wo die eschatologische Wende als augenblickliches Ereignis beschrieben wird: „Wir werden nicht alle entschlafen, wohl aber alle verwandelt werden [52] und zwar in einem Nu, in einem Augenblick, beim Schall der letzten Posaune“.

„Kreis der Erde“ (oder gar „Erdscheibe“) wiederzugeben, sondern mit „Erdkugel“, oder wenn man will, neutral mit „Erdenrund“. In diesem Sinn übersetzt z.B. die heute noch herausgegebene, älteste offizielle niederländische Bibelübersetzung (Statenvertaling, 1618/19) „Chug“ in Jes 40,22 mit „Kloot“ (Ei): „Er ist es, der da sitzt über dem Ei der Erde (boven den kloot der aarde)“.

Dafür, dass „Chug“ ursprünglich immer „gewölbte Hülle“, „Kugelschale“ oder „Kugel“ bedeutet, spricht auch noch, dass das deutsche Wort „Kugel“ mit „Chug“ wortgeschichtlich zusammenhängen könnte, und dass die vorchristliche griechischen Septuaginta-Übersetzung Chug mit „Gyros“ (Rundung) wiedergibt, was etymologisch vom Sanskrit-Wort „golas“ (Kugel) abgeleitet wird. So spricht sich nach eingehender etymologischer und linguistischer Untersuchung auch Karel Claeys dafür aus, „Chug“ in der Bibel durchgehend als Kugel zu deuten.¹⁰

Als Gegenargument wird manchmal auf das von „Chug“ abgeleitete Nomen „Mechuga“ in Jes 44,13 hingewiesen (ein sog. „Hapax Legomenon“, d.h. ein nur ein einziges Mal in der Literatur vorkommendes Wort), was meist mit „Zirkel“ übersetzt wird; wenn aber Mechuga „Zirkel“ heißt, sollte das Wort „Chug“ eher Kreis als Kugel bedeuten. Doch ist die Übersetzung „Zirkel“ in Jes 44,13 vom Kontext her unpassend: Es geht hier um eine Schnitzfigur, die ein Handwerker herstellt, indem er zuerst eine Schnur um einen Holzklötz legt, dann mit einem Stift nachzeichnet, dann mit Schnitzmessern die Figur schnitzt und am Ende die Mechuga anbringt. Mit einem Zirkel kann man aber nach dem beschriebenen Vorgängen (d.h. nachdem die dreidimensionale Holzfigur bereits geschnitzt ist!) gar nichts mehr anfangen; in Anlehnung an die altgriechische Septuaginta-Übersetzung sollte man daher Mechuga als eine Schicht aus (Farbe und) Leim deuten, die man auf die fertige Holzfigur aufträgt und diese damit umhüllt. So wäre Mechuga als „Umhüllung“ (eines dreidimensionalen Körpers durch eine aufgetragene Schicht) übersetzen, und dies stützt abermals die Vorstellung, dass Chug etwas Dreidimensionales ist, eben eine Kugel.

Aufgrund der erschlossenen ursprünglichen Bedeutung der Verbalform „chagag“ (tanzen, drehen, rotieren, ein Fest feiern), von der das Wort „Chug“ abgeleitet werden kann, meint Claeys sogar, bei „Chug“ an eine *rotierende* (!) Kugel denken zu dürfen.¹¹ In diesem Zusammenhang ist nun die Stelle Ijob 26,7 höchst interessant („Er spannt den Norden aus über der Leere, hängt die Erde auf über dem Nichts“). Hier ist die Erde als frei schwebender Himmelskörper gedacht, und in Verbindung mit der obigen Erklärung des Wortes „Chug“ (sowie Ijob 22,14 und 26,10) ergibt sich nun das Bild der Erde als einer „frei im All schwebenden Kugel“. Natürlich fragt es sich dann aber, warum Gott nach Ijob 26,7 ausgerechnet „den Norden“ aufhängt, und hier ist es nun bemerkenswert, dass der einzig mögliche „Aufhängepunkt“ für eine rotierende Kugel ein Punkt auf ihrer Rotationsachse ist, so dass die West-Ost-Richtung rotierende Erde nur im Norden oder Süden aufgehängt werden kann. So kann neben der Etymologie von Chug vielleicht auch Ijob 26,7 als ein (allerdings sehr versteckter, indirekter) Hinweis auf eine mögliche Kenntnis der Erdrotation gewertet werden. Es könnte aber zudem in Ijob 38,14 (im Kontext von Ijob 38,13-15) sogar ein direkter Hinweis auf die Erdrotation vorliegen:

[38,13] „... Hast du die Morgenröte ihre Stätte wissen lassen, damit sie die Enden der Erde erfasse, so dass die Gottlosen von ihr abgeschüttelt werden?“

[38,14] Sie [die Erde] *wendet sich wie der Ton des Siegels* [d.h. *wie Siegelton: Ton, auf den ein Siegel aufgedrückt wird*], und alles steht da wie ein [Fest-]Kleid.

[38,15] und den Gottlosen wird ihr Licht entzogen.“

Relativ klar ist, dass das Subjekt von 38,14 die Erde (und nicht die Morgenröte oder gar eines der „Enden“ der Erde) ist. Hier wird dann also die Erde anscheinend mit einem Tongefäß verglichen, das auf einem Töpferrad gedreht wird (vgl. Sir 38,29), wobei der rotierende Ton von einem herangeführten Siegel Einprägungen erhält. Wenn das richtig ist, könnte die Erdrotation also hier sogar direkt angedeutet sein.

Meist wird die Stelle jedoch anders gedeutet: Man weist auf die altorientalischen zylindrischen Rollsiegel hin, die auf Tonplatten abgerollt wurden und dabei den Ton durch das Hinterlassen von Gravuren „wandeln“. Die Erde soll dann einer (flachen und unbeweglichen) Tonplatte entsprechen, das Rollsiegel aber soll das Morgenlicht sein, das über die Erde „rollt“, während die Erde sich nicht wendet (dreht), sondern (durch das „hinübergleitende“ Morgenlicht) verwandelt wird, wie der Ton durch Einprägung des Siegels gewandelt werde. Man übersetzt in diesem Sinne die Stelle Ijob 38,14 in etwa wie folgt:

[38,14] „Sie [die Erde] wird verwandelt wie der Siegelton [durch das Siegel]“.

Das hier auftauchende Verb *hafach* (aktive transitive Grundbedeutungen: *wenden/umkehren, wandeln, umstürzen*; intransitive Bedeutung: zu etwas *werden*) bedeutet in der hier vorkommende Reflexiv-Form *tit-hafech* jedoch nicht „*verwandelt werden*“ (denn das wäre die Passiv-Form), sondern *sich wenden* oder *sich verwandeln* oder *sich herabwälzen, rollen*. Die Erde ist demnach reflexiv (selbstbezogen) aktiv, sie ist nicht untätig wie die flache unbewegte Tonplatte, die lediglich passiv vom darüber hinrollenden Siegel verwandelt wird. Somit scheint die richtige Vorstellung hier doch die zu sein, dass die Erde rotiert wie ein Tongefäß, wobei das Morgenlicht sie anstrahlt und dabei ihr Aussehen verändert, so wie ein Siegel (das sinnvollerweise durchaus als altorientalisches Rollsiegel gedacht werden sollte), das mit der Oberfläche eines rotierenden nassen Tongefäßes in Berührung gebracht wird, in dieses Gefäß eine Gravur einprägt. Das „Siegel“ in Ijob 38,14 scheint in jedem Fall das Morgenrot oder

¹⁰ Karel Claeys, Die Bibel bestätigt das Weltbild der Naturwissenschaft, Stein am Rhein 1979, S. 19, 26-27, 32-33 und 459-475.

¹¹ Karel Claeys, Die Bibel bestätigt das Weltbild der Naturwissenschaft, Stein am Rhein 1979, S. 471.

morgendliche Sonnenlicht zu sein, dass die Erde erhellt und dadurch nach und nach dreidimensionale Oberflächendetails sichtbar werden lässt. Dieses Licht leuchtet von den „Enden der Erde“ (d.h. vom Horizont) hervor und lässt die Details auf der beleuchteten Erde, besonders die dort ihr Unwesen treibenden Gottlosen, sichtbar dastehen wie ein (buntes) Festkleid; sie schüttelt außerdem gleichsam die Gottlosen von der Erde ab, indem sie die von ihnen in der Nacht begangenen Freveltaten aufdeckt, und entzieht ihnen so ihr Licht (d.h. ihr falsches Ansehen). Wir können also feststellen: Ijob 38,14 scheint die Rotation der Erde anzudeuten, was jedoch nicht leicht erkennbar ist: Und dies dürfte der Grund dafür sein, dass die Theologen die Aussage über die Rotation der Erde nicht schon vor der Entdeckung dieser Rotation durch die neuzeitliche Naturwissenschaft in der Bibel zu erkennen vermochten. Insgesamt kann man aber aus einer sorgfältigen Analyse von Ijob 26,7, Ijob 26,10 und Ijob 38,13 möglicherweise *das naturwissenschaftlich vollkommen korrekte Bild einer kugelförmigen, im All schwebenden, rotierenden Erde* angedeutet finden. Und das ist sicher äußerst bemerkenswert.

IV. Kommentar zu den Argumenten, die Bibel stütze das Weltbild der Flachen Erde oder den Geozentrismus

1. Argumente für ein biblisches Flacherde-Weltbild: Nur wenige Stellen können die Vorstellung, dass die Erde flach ist, einigermaßen plausibel stützen, wenn die in Kap 1-2 genannten Begriffe dafür wegfallen müssen. Es bleiben dann im Wesentlichen nur noch zwei Bibelstellen übrig: Erstens der Traum des babylonischen Königs Nebukadnezar von dem mitten auf der Erde gepflanzten und auf der ganzen Erde sichtbaren Baum (Daniel 4,7-8), und zweitens die Erzählung von der Versuchung Jesu, wo der Teufel Jesus auf einen Berg entrückte, von von aus er ihm alle Reiche der Erde zeigte (Mt 4,8). Letzteres war offenbar eine Vision, denn einen solchen Berg gibt es ja nicht wirklich, wie natürlich auch die Bibelschreiber wussten. Man argumentiert nun: Nur auf einer flachen Erde ist ein überall sichtbarer Berg oder Baum denkbar.

Aber dieses Argument lässt sich leicht zurückweisen. Denn abgesehen davon, dass hier nur von einem Traum oder einer Vision die Rede ist, scheint mit „Erde“ in Dan 4 und Mt 4 lediglich der „Erdkreis“ gemeint zu sein, der die damals bekannten von Menschen besiedelten Teile der Erde umfasst. So sagen diese Stellen also nichts über die Gestalt der gesamten Erde aus.

2. Nun bleiben noch die Argumente zu betrachten, die vor allem in der Reformationszeit und frühen Neuzeit gegen das neue heliozentrische Weltbild und für die Beibehaltung des geozentrischen Weltbild angeführt worden sind: Stellen also, die das sog. geozentrische Weltbild zu stützen scheinen (welches beinhaltet, dass die Erde zwar eine Kugel ist – das war damals unumstritten und wurde nicht mit Bibelstellen beanstandet –, dass die Erdkugel aber unbeweglich in der Mitte des Alls schwebt, während sich Sonne, Mond und Sterne um sie drehen). Hierzu zitierte man vor allem Stellen, die von einer unbeweglichen Erde sprechen, oder von einer relativ feststehenden Erde, die höchstens „erbeben“ kann: etwa 1 Chr 16,30, Ps 93,1; 96,10; 104,5 und Jes 45,18. Bei all diesen Stellen ist es jedoch nicht ausgemacht, dass sie sich auf den *Planeten* Erde (also die ganze Erdkugel) beziehen; vielmehr scheinen sie sich bei näherem Hinsehen nur auf die relative Unbeweglichkeit und Verankerung der Landmassen auf der *Erdkruste* in Bezug auf die Erdkugel zu beziehen.

Ein anderes Bibelargument war das berühmte, unter anderen auch von Luther für das geozentrische Weltbild angeführte Argument, dass Gott nach Jos 10,12-13 (vgl. Ijob 9,7; Sir 46,4) auf die Bitte Josuas hin Sonne und Mond am Himmel stillstehen ließ, bis Josua seine Feinde besiegt hatte (woraus man schloss, dass Sonne und Mond sich normalerweise um die Erde bewegen). Zur Stützung dieses Arguments fügte man noch einige weitere Bibelstellen hinzu, wo beschrieben wird, dass die Sonne am Morgen „aufgeht“, tagsüber „über den Himmel läuft“, am Abend „untergeht“ und nachts „zu ihrem Aufgangspunkt zurückkehrt“ (vgl. Ps 19,5-7; Koh 1,5; Sir 43,5). Zu dieser ganzen Argumentation aber ist zu sagen (wie Galileo Galilei richtig bemerkte), dass die Bibel die Phänomene stets so beschreibt, wie sie in Bezug auf einen Beobachter auf der Erde aus aussehen, und diesbezüglich ist es ja ganz richtig, dass die Sonne auf- und untergeht, sich von Osten nach Westen bewegt usw.; auch wir drücken das heute noch so aus. Daran ist also nichts Anstößiges oder Falsches, wenn man weiß, wie es gemeint ist.